

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

Wenn Sie jetzt gleich den Predigttext hören, werden Sie wahrscheinlich an die Soaps, die täglich über den Fernsehschirm flimmern, erinnert. Da geht es doch oft seicht und auch anzüglich zu. Persönliche Empfindlichkeiten werden oft mit Füßen getreten. Aber beim Thema „Leihmutterchaft“? Geht das nicht für einen Bibeltext etwas zu weit? Aber hören wir mal in diesen Text hinein: **1. Mose 16, 1- 13**

Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der HERR hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem Abram zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatte. Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering. Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, dass sie schwanger geworden ist, bin ich gering geachtet in ihren Augen. Der HERR sei Richter zwischen mir und dir. Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt. Da demütigte Sarai sie, sodass sie vor ihr floh. Aber der Engel des HERRN fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen. Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand. Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können. Weiter sprach der Engel des HERRN zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der HERR hat dein Elend erhört. ... Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat.

Jahrhundertlang hat man die Nase gerümpft, wenn diese Geschichte erzählt wurde. Doch was ist eigentlich anstößig an dieser Erzählung?

Dass von zwei starken Frauen die Rede ist? Eher nicht! Heutzutage schon gar nicht.

Dass der Mann in dieser Geschichte seiner Frau ergeben ist, so sehr, dass er zu allem, was **sie** will, immer nur Ja sagt? Abraham ein Softi? Ja, warum denn nicht! Warum soll Abraham nicht Ja und Amen zu dem sagen, was Sarai will? Daran können allenfalls ausgesprochene Machos Anstoß nehmen.

Bleibt nur noch die Moral von der Geschichte, genauer: die Sexualmoral. Eine Frau überredet ihren Ehemann, mit der Hausangestellten ins Bett zu gehen – wenn das nicht anstößig ist, was dann? **Ist** das wirklich anstößig? Ungewöhnlich vielleicht, ja. Dass eine kinderlose Frau ihren Mann veranlasst, sich eine Nebenfrau zu nehmen, damit er auf diese Weise doch noch Vater und so auch sie zumindest indirekt Mutter wird. Da denkt man gleich an die bei uns verbotene Leihmutterchaft. Nur geht da halt der Mann nicht mit der zweiten Frau ins Bett, um ein Kind zu zeugen. Doch andere Länder, andere Sitten! Und vor allem: andere **Zeiten**, andere Sitten!

Man muss also die damaligen Sitten kennen, um einigermaßen vorurteilsfrei hören zu können, was die Geschichte von Hagar zu sagen hat. Zumindest dreierlei muss man wissen.

Erstens: Damals, war es durchaus Sitte, dass eine Frau eine **Leibmagd** mit in die Ehe brachte, über die sie souverän verfügen durfte. Selbst der Ehemann hatte nur begrenzte Verfügungsgewalt über sie. Er konnte sie nicht mit in sein Bett nehmen wie seine eigenen Sklavinnen, die er nach Lust und Laune zu seinen Konkubinen machen konnte. Doch die **Leibmagd** seiner Ehefrau stand ihm **nicht** zur Verfügung, mochte es ihn auch noch so sehr nach ihr gelüsten. Das war nicht nur bei den Vätern Israels, sondern im Orient weithin Brauch, Sitte und Recht. Sarai hatte also eine starke Stellung. Und sie füllte sie aus. Sie war wirklich eine starke Frau.

Zweitens: Auch das war zur Zeit der Patriarchen ein weithin verbreiteter Rechtsbrauch, dass die Ehefrau bei anhaltender Kinderlosigkeit dem eigenen Ehemann ihre Leibmagd in die Arme legte, auf dass er mit ihr ein Kind zeugt. Geling ihm das, dann musste die Magd „**auf den Knien**“ der Herrin das Kind zur Welt bringen, so dass das Kind so angesehen wurde, als sei es aus dem Schoß der Herrin selbst hervorgegangen. Es war nun **deren** Kind. Hagar's Kind würde dann Sarai's Kind sein und das Neugeborene würde als legitimer Erbe gelten. Hagar hatte also eine ausgesprochen schwache Stellung. Und sie war dennoch, wie sich zeigen wird, eine starke, eine ungewöhnlich starke Frau.

Schließlich unterscheidet auch dies die Zeit der alttestamentlichen Väter und Mütter von unserer Gegenwart, dass Kinderlosigkeit als soziale Schmach betrachtet wurde, unter der vor allem die Frau zu leiden hatte. Eine kinderlos bleibende Ehefrau verlor an gesellschaftlicher Achtung. Sie symbolisierte sozusagen die Verweigerung von Zukunft, die man im Kind und vor allem im Sohn garantiert sah. Die auf Dauer kinderlos bleibende Frau drohte an den Rand der Gesellschaft zu geraten. Ihre starke Stellung war dadurch stark gefährdet.

So war das – damals. Und zumindest so viel muss man wissen von dem, was damals Sitte, Brauch und Recht war, um die Erzählung von Hagar auch heute verstehen zu können. Insofern war das Verhalten von Sarai absolut nachvollziehbar.

Und wie ging es mit der schwangeren **Hagar** weiter?

Und was macht Abraham, offensichtlich in diesem „Spiel“ nur eine Randfigur? Er überlässt die zur Nebenfrau avancierte Magd wieder der Verfügung ihrer Herrin, also von Sarai. Und diese nützt dies weidlich aus und erniedrigt ihrerseits Hagar, die werdende Mutter – und zwar so sehr, dass für sie die Situation unerträglich wird und sie in die vermeintliche Freiheit flieht. Diese Freiheit ist allerdings ein Weg in die Wüste. Dort findet sie dann ein Bote Gottes, ein Engel, und spricht sie, die bislang nur die namenlose Magd war, mit ihrem Namen an: Hagar.

Ein Name gibt Würde und verleiht Ansehen. Und manchmal sind Namen auch sprechend. Wie der Name Hagar. Übersetzt heißt er: Fremde.

Hagar, diese Frau, die erste weibliche Gestalt der Bibel, die von Gott durch einen Engel angesprochen wird, ist eine Ägypterin,

Der Engel sagt also zu ihr: „Hagar, wo kommst du her und wo willst du hin?“ So beginnt das Gespräch zwischen der Frau und dem Boten Gottes. Manchmal braucht es vielleicht nicht mehr als diese Frage an einen verzweifelten Menschen: „Wie geht es dir und was hast du vor?“

Der Engel sagt Hagar zu, dass sie einen Sohn gebären wird, dessen Name „Ismael“ heißen soll. Wieder ein sprechender Name, denn übersetzt heißt er: **Gott hört**.

Hagar wird wieder zurückkehren zu Sarai und Abraham. Aber vorher legt sie noch ein persönliches Glaubensbekenntnis ab, indem sie zu Gott sagt: **„Du bist ein Gott, der mich sieht“**, wodurch sie wiederum zu einer starken Frau wird. Eine geradezu wundersame Geschichte, in der Gott hört und

sieht und sich der Fremden annimmt. Und diese Geschichte lädt uns heute ein, diese Erfahrung zu teilen: Gott sieht mich.

Gesehen werden. Wahrgenommen, ernstgenommen werden. Das brauchen Menschen. „Mich sieht niemand“, oder: „Niemand sieht, was ich hier tue.“ Hört man manchmal jemand sagen. Nicht gesehen werden, das kränkt und lässt Menschen in Not allein. In Berthold Brechts Dreigroschenoper heißt es: „Denn die einen sind im Dunkeln, und die anderen sind im Licht. Und man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht.“ **Aber für Gott ist niemand im Dunkeln. „Du bist ein Gott, der mich sieht.“** Das sagt Hagar. Und das gilt auch für uns.

Er sieht eine Welt in Unordnung und Krisen. Er sieht viele Menschen im Dunkeln. Als Christenmenschen vertrauen wir darauf: Gott hat durch die Geburt von Jesus Christus das Dunkel hell gemacht – so hören wir zu Weihnachten. Gott sieht uns liebevoll an und ist an unserer Seite. Gott lässt sein freundliches Angesicht leuchten über jedem Menschen. In den Augen Gottes wird niemand übersehen. Er sieht und hört uns und gibt uns Halt.

Das kann auch unseren Blick auf die Welt verändern. Es ermutigt dazu, dass auch wir auf andere mit dem Blick der Liebe und Barmherzigkeit schauen. Gerade auf die im Dunkeln. Wo sind in meinem Umfeld Menschen, deren innere oder äußere Not niemand wahrnimmt? Wo kann ich zeigen: „Ich sehe dich“? Wo kann ich helfen? Kein Mensch darf übersehen werden!

Aber noch etwas gilt: Heute haben wir den sog. „Hirtensonntag“ - **Misericordias Domini** - das „Erbarmen des Herrn“ der Sonntag, dem der gute Hirte gilt! Auch der gute Hirte sieht und achtet auf jedes Schaf seiner Herde. Insofern haben sich diejenigen, die die Perikopenordnung gestaltet haben, etwas dabei gedacht, als sie diesen Text für diesen Sonntag ausgesucht haben. Das passt zusammen! **Du bist ein Gott, der mich sieht! Und Gott hört! Genau wieder der gute Hirte“!**

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.